Was ist Illusion? –

Ein Essay über die *Wahrheits-Illusions-Relation* anhand der Romantik

von Anton Valentin Humpe

Was ist Illusion? Dieser Frage möchte ich mich auf den folgenden Seiten dieses philosophischen Essays widmen, um sie später mit einer These fortzuführen. Zu Beginn möchte ich meine Motivation für die Untersuchung der Frage beleuchten, welche mitunter das Seminar „Was ist Wahrheit?" bei Prof. Dr. Olaf Müller gewesen ist, in welchem es allerdings weniger um die Frage, was Wahrheit als solches sei, ging, als vielmehr um die logisch-philosophischen Sprachformen bei dem Philosophen Alfred Tarski.

Vielleicht kann man sich dem Thema der Wahrheit am besten nähern, wenn man sich mit seinem Gegenteil auseinandersetzt, was wie ich finde, nicht die Lüge ist, welche eine Bezugnahme zu einer vermeintlichen Wahrheit erfordert, der sie diametral entgegenstehen müsste (sonst wären vielleicht Begriffe wie „Flunkern" oder ähnliches passender), sondern eine ganz eigene Welt fernab der vermeintlichen Wahrheit aufbaut und somit vielleicht auch als eine andere (alternative?) Form der Wahrheit bezeichnet werden kann: die Illusion.

Wikipedia schreibt als erste Sätze über die Illusion, dass man unter diesem Begriff „im engeren Wortsinne" eine falsche Wahrnehmung der Wirklichkeit, „im weiteren Wortsinne" aber auch falsche Interpretationen und Urteile verstehen würde. Dies würde dann natürlich auch direkt wieder die Frage nach der „Wirklichkeit" aufwerfen, die

sich ja von der „Wahrheit“ auch wieder abzugrenzen scheint. Oder? Ilka Bühner erklärt in der Helpster-Ratgeber-Redaktion diesen Unterschied ungefähr so: Während die Wirklichkeit alles das zu umfassen und zu beschreiben versucht was ist, oder anders, was objektiv der Fall ist, ist es mit der Wahrheit schwieriger, da sie auch subjektiv aufgefasst wird und vielen Konventionen und moralischen Dogmen einer Gesellschaft folgt.[1]

Aber ist die Wirklichkeit tatsächlich eine objektive Entität? Sind die Wirklichkeit und die Wahrheit vielleicht nur Formen, um uns klare Bilder einer für uns „funktionierenden“ Welt und Gesellschaft machen zu können von dem, was für uns „nützlich“ ist? Aber wären Illusionen somit nicht auch nur gesellschaftlich konstruierte Formen das Gegenteil zu beschreiben? Und wenn dies der Fall wäre, wären Begriffe, wie die solchen überhaupt relevant? Das gilt es herauszufinden.

Die vorangegangene Gedankenkette mag vielleicht einen Hinweis darauf geben, in welche Richtung ich mich hiermit begeben möchte, denn sie führt schlichtweg zu der These:

Wahrheit und Illusion bedingen einander und ergänzen sich.

Johann Wolfgang von Goethe beispielsweise beschrieb schon mit dem Titel seiner 1811 erschienen Autobiographie „Dichtung und Wahrheit“, das zusammengehörige Begriffspaar von *Sein* und *Nicht-Sein*, *Wirklichkeit* und *Falschheit*, *Wahrheit* und *Illusion* (oder *Dichtung*), als ein sich nicht Ausschließendes, sondern sich sogar Bedingendes. Zumal man hier vielleicht die Frage dazu aufwerfen müsste, inwieweit eine literarische Schrift überhaupt einen Anspruch auf

[1] Bühner, Ilka: Wahrheit und Wirklichkeit. helpster.de

Wahrheit haben kann, da ja die Dinge immer verschieden wahrgenommen werden. Somit lässt sich vielleicht behaupten, dass es etwas wie ein rein nicht-fiktives Schreiben, also den literarischen Anspruch auf „Authentizität" gar nicht geben kann, da sofort eine Form der Dichtung mit einfließt. Oder kann man dann, nach der Erklärung von Ilka Bühner, behaupten, dass Literatur *wahr*, aber nicht *wirklich* sein kann?

Der Vorsokratiker Parmenides schrieb im fünften vorchristlichen Jahrhundert als erster über das *Sein* und das *Nicht-Sein* (was auch mit Schein übersetzt wird) als abstrakte Entitäten. Nicht nur schrieb er, was mir persönlich sehr gefällt, in hexametischer Versform, sondern baute er auch klare Regeln auf, auf welchen sich die darauf folgende Philosophie berief. Nämlich, dass das *Seiende* sein müsse und dass das *Nicht-Seiende* nicht sein könne, da man es „weder erkennen noch aussprechen" könne.[2]
Da man aber Illusionen sowohl aussprechen, als auch womöglich erkennen kann, (ich habe klare Vorstellungen von der Idee eines Einhorns, des Weihnachtsmanns und der Fata Morgana einer Wüstenoase) müsste man hier ehrlich die Frage einwerfen, ob diese Regel nicht mittlerweile überholt ist.

Vielleicht hat die Illusion aber auch etwas mit dem Selbst zu tun, immerhin besagt die Psychiatrie, dass es sich bei der Illusion um Sinnestäuschungen handele. Wenn man aber nicht davon ausgeht, dass die Sinneswahrnehmungen der absoluten Realität entsprechen, so würde das ja bedeuten, dass die Illusionen tatsächlich mehr mit den Wahrnehmungsmöglichkeiten des Individuums zu tun hätten, als mit der Realität oder der Wirklichkeit an sich.

[2] Parmenides: Über die Natur (Fragmente)

In diesem Fall möchte ich mit Fichte fortfahren, welcher als einziger der drei großen Idealisten (neben Kant und Hegel) der Frühromantik entsprechend vom *Ich* als phantasievolle Schöpferkraft des *Nicht-Ichs* spricht und somit sozusagen die Qualität des (dichterischen) Illusionskreierens betont. Friedrich Schlegel führt Fichtes Gedanken fort, indem er sagt, wie das menschliche Ich das Nicht-Ich schaffe, so sei das Dichten Umsetzung des Geistes. Ein Dichter deute so die Welt neu und könne das von ihm Geschaffene jederzeit wieder zerstören (durch romantische Ironie).[3]

1. Akt der dichterischen Phantasie = Gegenstände zu erschaffen;
2. Akt der dichterischen Phantasie = diese Gegenständlichkeit in Gleichnisse und dichterische Bilder auflösen.

Die Frühromantiker Friedrich Schlegel und Novalis, entwickelten außerdem die Theorie der (progressiven) Universalpoesie, welche nicht nur Wissen und Glauben, Wissenschaft und Kunst, Philosophie und Religion verbinden sollte, sondern auch versuchte Traum und Wirklichkeit, Poesie und das echte gesellschaftliche Leben (oder eben Illusion und Wahrheit) in Beziehung zu setzen.
Überhaupt kann man vielleicht nur in der Verbindung dieser Instanzen von Poesie, Philosophie und Spiritualität eine Form von wirklichem und wahrem Weltverstehen erlangen. Søren Kierkegaard interpretierte diese aus der Romantik stammende Erkenntnis 1843 in seinem Werk „Entweder – Oder" (Originaltitel: „Enten – Eller") mit drei Stadien der Wahrnehmung:

1. Das Ästhetische
2. Das Ethische
3. Das Religiöse

[3] Frank, Manfred:: „Unendliche Annäherung". Die Anfänge der philosophischen Frühromantik. 2. Auflage. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1998

Mich auf diese „Dreifaltigkeiten" berufend (interessant auch, dass die meisten Modelle in der Philosophie, aber auch in der Psychologie etc. auf drei Elementen beruhen, ähnlich eben der christlichen Dreifaltigkeit), wundere ich mich, dass wir heute in einer Gesellschaft leben, welche versucht ein objektiv funktionierendes, verpflichtendes und rein Fakten- und Wahrheitsbezogenes Wirklichkeitsbild zu etablieren und mit diesem zu arbeiten. Oder sind wir da schon wieder bei der Nutzenfrage von Wahrheit?

Ob es Geister, Magie, den lieben Gott, oder die auch beliebte „göttliche und spirituelle (geschlechts- und gestaltsneutrale) Energie" nun gibt, oder nicht, kann man natürlich behaupten, glauben und meinen, aber nicht „wissen" im Sinne der wissenschaftlich-nachweisbaren Welt und Gesellschaft in der wir leben. Solche Meinungen werden innerhalb der Psychiatrie (einer modernen Kirche) als Illusionen oder sogar Schizophrenie bezeichnet, eben auch, weil sie dem Nutzen nicht folgen.

Die Frage aber ist, ob das nicht zu kurz gedacht ist, da es doch außer Frage steht, dass Dinge, die nicht im materiellen Sinne existieren, doch in der „wirklichen" Welt Einfluss nehmen. Genauso wenig kann man wohl bestreiten, dass Gott, der nach wissenschaftlich atheistischem Glauben nicht existiert, ergo illusionär ist, nicht maßgeblich verantwortlich für die Entwicklung unserer Gesellschaft (gewesen) ist. Der Glaube an Hexen, der heute allgemein trotz neuer spiritistischer Kulte in der westlichen Welt als falsch und somit illusionär bezeichnet wird, hat jahrhundertelang auf sehr grausame Weise das Bild der Geschichte geprägt. Kann man also sagen, dass die Illusion, also die Vorstellung viel mächtiger ist, als das, was wir uns unter der Wahrheit „vorstellen"?

Auch, wenn es das Genre des *Science-Fiction* schon in der Antike bei Plutarch und Lukian gab, fand die erste Mondlandung nicht 1969 statt, sondern 1608 in der dichterischen Erzählung: "Somnium" (lateinisch für "der Traum") vom Forscher Johannes Keppler.[4]Genauso basiert die Entwicklung von Raketen und Raumanzügen etc. auf Bildern und Vorstellungen der *Science-Fiction.* Also auf Phantasie und Illusion, die so Wahrheit wurden.

Um den Essay, der noch ewig so weitergehen könnte und weitere Einflussnahmen, der nur scheinbar entgegengesetzten Relation von Illusion und Wahrheit aufzuzeigen, nicht zu weit in die Länge zu treiben, möchte ich in den folgenden Absätzen zu einem fazithaften Schluss kommen. Natürlich soll dieser dichterisch und nicht wahrheitsbeanspruchend funktionieren.

Ganz davon abgesehen, dass die „Wahrheiten" verschiedener Kulturen und Gesellschaften sowieso immer wieder neu und verschieden aufgefasst und interpretiert werden, soll dieser Essay als ein Appell gesehen werden, die „Illusion" als ein Potenzial zu begreifen, der „Wahrheit" ihren Absoltheitsansptruch abzuerkennen und die Welt nicht nur durch ein wissenschaftlich gerichtetes Auge zu verstehen, sondern Platz für Poesie und Romantik zu lassen, die keine absoluten Wahrheiten brauchen, um gut und schön zu sein.

Ein bisschen mehr Romantik, Poesie und Illusion, also Pränaturalismus, Prärealismus, sowie Prämoderne täten uns, auch in universitären Kontexten, mit Sicherheit nicht schlecht, um die Welt und ihre Wunder neben der ganzen scheinbaren Notwendigkeit zu würdigen.

[4] Blage, Judith: „Wissenschaft, inspiriert durch Science-Fiction". SZ. 16. Juni 2019

„Der Laie staunt und der Fachmann wundert sich.“ besagt ein deutsches Sprichwort und ohne zu tief darauf einzugehen, möchte ich mit einem dies ergänzenden Zitat des Religionsphilosophen Alan Watts schließen: „Die ganze Qualität des Lebens zeigt sich im ewigen Staunen. Erleuchtet zu sein, bedeutet über alles staunen zu können. Zu erkennen, dass alles ein Wunder ist. Dass es höchst unwahrscheinlich ist und es eigentlich gar nicht sein dürfte. Aber, dass es trotzdem so ist.“